

wie eisige Schatten und hinter den geschlossenen Lidern verweilen. Sie hat mir nie gesagt, was ich tun soll, wenn alle Farben aus der Welt strömen wie Blut aus einer tödlichen Wunde.

Sie hat mir einen Spiegel gegeben, um die Wahrheit zu erkennen. Ich umklammere ihn; das Glas liegt warm in meiner Handfläche.

Doch was passiert, wenn das Spiegelbild, das ich sehe, hässlich ist, und ich nichts anderes will, als alles anzuzünden, und Maman nicht hier ist, um mir zu helfen?

Die letzten drei Tage sind ein chaotisches Durcheinander, wie ein Télé-trope in ständiger Bewegung – der Palast, Sophias Verlies, die erwachende Charlotte, und Arabella, die uns mit falschen Papieren hilft.

»Hörst du mir zu?«, blafft Edel. »Du starrst seit fast einem vollen Stundenglas aus dem

Fenster.«

Ich wirbele nicht herum, um mich meiner Schwester in dem kleinen Pensionszimmer zuzuwenden, in dem wir aufeinandersitzen. Ich konzentriere mich auf die Sonne, die gerade hinter einer Reihe von Läden auf der anderen Straßenseite verschwindet und beobachte, wie sie den Himmel in den Farben eines Pfauenschwanzes färbt.

Sonnenuntergänge sind so weit im Süden viel schöner. Es fühlt sich an, als lägen die Gewürzinseln am äußersten Rand der Welt und ständen in Gefahr, einfach auf dem Meer davonzutreiben.

Ich drücke meine Nase gegen das eiskalte Glas; der Wind der kalten Jahreszeit versucht, sich seinen Weg durch den Rahmen zu bahnen. Ich wünschte, er würde seine gefrorenen Finger um mich schlingen und

mein Inneres kühlen. In der Ferne berühren sich die Inseln fast an der Bay de la Croix, und die Hauptstadt Metairie überstrahlt die Inseln wie eine riesige Hauslaterne draußen auf See, um die Schiffe sicher in ihre Nähe zu lenken. Goldene Brücken verbinden die vier Inseln und leuchten wie Feuerwerk, als die abendlichen Bogenlaternen entzündet werden. Prunkvolle Flusskutschen gleiten unter ihnen übers Wasser. Das Licht glänzt auf ihren vergoldeten Rahmen. Große Gewürzplantagen, auf denen weitläufige, weiße Herrenhäuser über Felder voller Minze, Zitronenmelisse, Lavendel und Salbei hinwegsehen, erstrecken sich in alle Richtungen. Wachstumslaternen gleiten über die Kulturpflanzen wie papierdünne Bienen, gefüllt mit Sonnenschein und Nährstoffen.

Dieser Ort vermittelt mir sogar ein noch

seltsameres Gefühl als der Palast – so anders als unser Zuhause. Früher einmal wollte ich jede noch so entlegene Ecke dieser Welt sehen. Doch jetzt denke ich nur darüber nach, wie es wäre, Orléans brennen zu sehen – zu beobachten, wie jede Insel sich in Asche verwandelt, während Wolken dichten Rauches den Himmel und die Sonne verdunkeln und das Meer sich von den verbliebenen Trümmern schwarz färbt. Würden die Götter eingreifen?

Ich sehe auf die Karten hinunter, die auf dem Tisch verteilt liegen. Meine Schaubilder der Handelswinde. Die Grundlagen meiner Theorien, wie weit Prinzessin Charlotte gekommen sein könnte, wenn sie nach Westen in Richtung der Glasinseln geflüchtet oder vielleicht nach Osten um die Reichsinsel herumsegelt ist.

Von Frust getrieben werfe ich die Kompassrose durch den Raum, die Rémy mir gegeben hat. Sie landet mit einem dumpfen Aufschlag auf dem Boden.

Edel hebt sie auf. »Camille, ich muss dir etwas zeigen!« Sie schaut über meine Schulter auf die Karten. »Komm schon. Du weißt nicht mal, ob Charlotte es in dieser Nacht aus dem Palast herausgeschafft hat.«

»Rémy hat gesagt, der private Schoner der Königin wurde gesichtet. Wer sollte das sonst gewesen sein?«

»Ein Dieb? Piraten? Ein paar betrunkene Höflinge, die aufs falsche Boot geraten sind?«

Ich schnaube. »Er hat gesagt, niemand weiß, wer sich darauf befand.«

»Aber du setzt all deine Hoffnungen auf ein Mädchen, das vier Jahre lang bewusstlos war.«